

Ueber den Aufbau und die Biagsamkeit des dekorativen Musters [Schluss]

Autor(en): **F.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **4 (1897)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-628106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber den Aufbau und die Biegsamkeit des dekorativen Musters.

(Schluss.)

Würden wir die Definition so geben, Ornamentik ist die Systematisirung der Form, so würde eine solche Erklärung schon bei weitem vielseitiger und treffender sein. Aber mögen wir nun definiren wie wir wollen, soll an unserm theoretischen Aufbau auch wirklich Alles völlig klappen, so dürfen wir auf keinen Fall die Hauptsache jeder Ornamentik, den treibenden Impuls, vergessen. Alles hängt eben davon ab, wie der entwerfende Künstler mit seinem System und den zugehörigen Ingredienzien zu wirthschaften versteht. Wer prüfen will, ob eine Speise gut zubereitet ist, der muss sie kosten und selbst wenn sie ihm schmeckt, selbst dann wird er noch nicht völlig sicher behaupten können, ob sich die Geschichte nicht vielleicht doch noch pikanter hätte arrangiren lassen. Die Wahrheit ist die — mag es sich nun um noch so verschiedenartige Elemente handeln und mögen diese noch so viele, unbedingt zu beachtende Gesichtspunkte in sich einschliessen — beim Musterentwerfen kommt es, soll die Komposition auch wirklich gelingen, schliesslich doch einzig und allein auf die erfinderische Fruchtbarkeit des entwerfenden Künstlers an, diese wiederum wird aber, auf eine schwer erklärliche Art und Weise beeinflusst und wohl auch beengt von der Umgebung und den Verhältnissen, welche auf jenen einwirken.

Eine der Hauptschwierigkeiten, die sich heutigen Tages dem entwerfenden Künstler entgegenstellen, beruht in der bis zur völligen Rathlosigkeit ausartenden Verlegenheit, in die er sich dieser Unmasse von Beispielen aus allen Zeiten und Klimaten gegenüber versetzt fühlt. Ein stark ausgeprägter künstlerischer Geschmack gehört dazu, so ein Chaos derartig grundverschiedener ornamentaler Stilarten zu entwirren und im Kopfe zu verarbeiten. Die sich hieraus ergebenden Konsequenzen liegen auf der Hand und auf Schritt und Tritt können wir sie beobachten — unsere ganze gegenwärtige Ornamentik stellt weiter nichts dar als ein tolles Koglomerat aller möglichen Stilarten, die ohne Verständniss und Geschmack auf gut Glück bunt durch einander gewürfelt worden sind und die deshalb in ihrem Mischmasch verzweifelt an einen Trödelladen erinnern. Wollte man die Wörterbücher sämmtlicher lebenden Sprachen in die Hand nehmen, sich aus jedem völlig willkürlich ein paar Wörter herausgreifen, um diese zusammenzustellen, um das derart gewonnene Resultat dann als Sprache oder Dichtung auszuposauen — es würde ungefähr etwas Aehnliches sein.

Wahrhaftig, man kann sich des Gefühles nicht erwehren, dass unsere entwerfenden Künstler wirklich besser thäten, einem David gleich die ihnen nun doch einmal nicht passende Rüstung hübsch wieder ausziehen und sich lieber auf die altvertraute Waffe, die Schleuder mit ihrem Kieselstein — konstruktive Nothwendigkeit und etwas Mutterwitz — zu verlassen. Sicher würde dann das Endresultat ein befriedigendes sein.

Da wir nun einmal ohne etwas Ornamentik nicht gut auskommen können, so mag diese, soweit nur irgend möglich, nun auch wirklich gediegen sein und völlig ungekünstelt soll sie sich aus den Forderungen von Konstruktion und Material rein ganz von selber ergeben. Die Wichtigkeit eines guten und tüchtig durchgeführten Entwurfes kann niemals stark genug betont werden, herrschen in ihm gesunde Zustände, so ist es auch mit der Gesundheit aller Künste wohl bestellt, und will man der Kunst irgend eines Zeitalters auf den Puls fühlen, wieviel an entwerfender Energie durch seine Adern rollt, so wird es darauf ankommen und letztere wird gleichfalls Zeugniss ablegen von einem kräftigen, zielbewussten, höhern Ideen zugänglichen öffentlichen Leben. —

Dank unserer sozialen Zustände kann wohl so ein moderner Krösus bequem seine vollen 20,000 Franken für ein einziges Gemälde heute auf den Tisch legen, daraus folgt aber noch lange nicht, dass die Kunst gegen früher Fortschritt gemacht haben müsse. In tausend Goldstücken liegt eben schlechterdings, so nett es auch sonst sein mag, so ein Sümmechen einzustecken, absolut kein künstlerischer Impuls — nicht einmal der Bildhauer vermöchte aus ihnen eine Idealstatue zu schaffen. Reichthum und Luxus können die Kunst niemals wahrhaft segensreich begünstigen, weit eher und meistens werden sie diese geradezu ersticken. Der Künstler muss sich mit dem Leben und der Natur in enger Fühlung halten, er muss klaren Auges und offenen Herzens frei hinausschauen in das Treiben rings um ihn her, sonst wird sein Werk niemals sich Menschenherzen öffnen, niemals in Menschenherzen eine bleibende Heimstätte finden. Und ob er nun arbeiten möge mit Meissel, Hammer oder Pinsel, ob die Schmiede- oder Zimmermannswerkstatt sein Thätigkeitsfeld ausmacht, ob er da schafft hoch oben auf einem Gerüst oder im geweihten Banne eines lauschigen Ateliers — sein Herz muss aufgehen in seiner Arbeit, aufgehen muss sein Herz in dem heissen Streben, etwas wahrhaft Schönes zu bieten, nur so wird er immer und auch dann nur ein wahrer Künstler sein.

* * *

Wie obiges Kapitel, so sind auch die andern vierzehn Abtheilungen aus dem Buche „Ueber die Forderungen der dekorativen Kunst“ mannigfaltige und sehr zutreffende Abhandlungen und Lehren auf diesem Gebiet. Da der Autor für die künstlerische Richtung im Kunstgewerbe Englands tonangebend geworden ist und auch auf unserm Continent viel Aufsehen erregt hat, so dürften einige nachfolgende kurze Ausführungen darüber, wie dieser Künstler zur Bethätigung in kunstgewerblicher Richtung angeregt worden ist, von Interesse sein. Walter Crane hat sich schon vor vielen Jahren als Illustrator von Kinderbüchern berühmt gemacht. Seine illustrierten Kinderbücher gaben auch zuerst Anstoss dazu, dass ein englischer Tapetenfabrikant eine Tapete für Kinderstuben bei ihm bestellte. Das war im Jahre 1875 und das betreffende Muster, welches in stilisirter Ausführung drei bekannte Motive aus englischen Märchen darstellte, gefiel so gut, dass auch andere Tapetenfabriken Muster nach Crane's Buchillustrationen ausführen liessen; meistens wurden aber die betreffenden Zeichnungen schlecht nachgemacht. In den darauffolgenden Jahren erhielt Crane noch mancherlei Aufträge für Tapeten zur Ausschmückung der verschiedensten Zimmerarten, sowohl von englischen als amerikanischen Firmen. Gewöhnlich geben ihm die Fabrikanten eine ungefähre Idee an, was sie wünschen; bei der Ausführung ändert aber Crane die ursprünglichen Angaben nach den ihm beim Arbeiten einfallenden Ideen so sehr ab, dass die fertige Arbeit meistens ganz anders ist, als anfänglich beabsichtigt worden war. Damit die Modellstecher die Muster getreu ausführen, ist die Linie von Crane's Zeichnungen sehr einfach gehalten; Crane's Urtheil geht immerhin dahin, dass die englische Tapetenindustrie in künstlerischer Hinsicht höher steht als die amerikanische, trotzdem letztere von grösserem Umfange ist.— Die amerikanischen Tapetenfabrikanten haben für sich einen Ring gebildet zum Zwecke die ausländische Konkurrenz fern zu halten, was für sie weniger in künstlerischer als in geschäftlicher Beziehung von Vortheil ist.

Beiläufig erwähnt, ist Walter Crane Leiter der Kunstgewerbeschule in Manchester und bezieht eine Besoldung von 15,000 Fr. dafür, dass er monatlich eine Woche der Schule widmet.

F. K.



Einiges über Mode-Informationen.

Wir befinden uns gegenwärtig wieder in einer der Uebergangsperioden, wo man nicht genau weiss, welcher Gewebegattung für die kommende Herbstsaison

man besondere Aufmerksamkeit schenken soll, welche Bindungseffekte oder Farbenstellungen in der Mode die Führung übernehmen werden.

Es ist fast immer äusserst schwierig, sich Monate vorher ein Bild von der künftigen Moderichtung zu machen, was in der Fabrik in einem oft sehr unsichern Tasten und Suchen bei der Herstellung neuer Muster zum Ausdruck kommt. Früher hatten die Käufer bei Zeiten ihre Bestellungen auf neue Muster und Gewebegattungen aufgegeben und die Waaren auf eigenes Risiko herstellen lassen, was wohl zur Folge hatte, dass Mancher grosse Verluste erlitt, wenn seine Stoffe den Anforderungen der Mode nicht entsprachen. Heute ist es in dieser Beziehung ganz anders; der Fabrikant ist meistens von sich aus genöthigt, für die kommende Saison Neues zu ersinnen und zu mustern und die Besteller halten ihrerseits mit ihren Dispositionen so lange zurück, bis sie nach der Durchsicht der verschiedenen Musterkollektionen sich ein ungefähres Bild machen können, was wohl daraus die Gunst der Mode erringen wird. Je nachdem wird dann eine grössere Meterzahl von dem betreffenden Muster bestellt oder wenn der Artikel sich als besonders zugkräftig erweist, so muss in kurzer Lieferfrist so viel Waare als möglich hergestellt werden. Diejenigen Fabrikanten, die bei Zeiten das Richtige getroffen hatten, machen ein gutes Geschäft, während Andere die ausgelegten Kosten für Neumusterung nur mit geringem Erfolge belohnt sehen. Die Letztern machen dann noch nach, was ihre Konkurrenten schon längst mit flottem Erfolg absetzen, kommen mit ihrer Waare zu spät oder zu einer Zeit, wo der Gewinnst nur noch klein ist, weil überall der gleiche Artikel in grosser Menge fabrizirt wird.

Die Mode erfordert ein eigenes, andauerndes Studium und eine gewisse Beobachtungsgabe, beides Faktoren, die sich aber nur entwickeln lassen, wenn man genügend freie Zeit zur Verfügung hat, um diesem Gebiet besondere Aufmerksamkeit widmen zu können. Es wäre daher für alle Fabrikanten rathsam, in Verbindung mit Agenten an dominirenden Modeplätzen zu treten, welche ihnen bei Zeiten Informationen über die Gestaltung der Mode machen würden. Es empfiehlt sich auch, dass sie selbst in regelmässig wiederkehrenden Zwischenräumen an solche Modeplätze gehen, oder ihren Disponenten oder Dessinateur dorthin schicken würden, damit sie durch eigene Beobachtungen und Wahrnehmungen richtigen Orts das für die neue Saison Passende herausfühlen können. Mancher Fabrikant bleibt so vor Verlusten geschützt, die eine unzuweckmässige Neumusterung zur Folge hat, ferner wird er bei Zeiten dem Besteller mit einer der Moderichtung